

Johannes Wrobel

Zeugen Jehovas im Konzentrationslager – eine konstante Häftlingskategorie 1933–1945¹

Mit der Reorganisierung der KZ im Jahre 1936 erfanden SS-Bürokraten ein Kategorisierungssystem, wobei sie Haftgruppen gemäß ihrer Relevanz und „Kennzeichen“ mittels Winkel und Farben festlegten.² Die Stoffwinkel wurden, wie DDR-Chronisten berichten, ab 1937 eingeführt, wobei die Gruppe der Zeugen Jehovas bzw. Bibelforscher-Häftlinge („Bifo“) die Grundfarbe Violett erhielt.³ Worauf gründete die SS ihre Klassifikation im Falle der Zeugen Jehovas? Welche Relevanz kommt der Haftgruppe insgesamt von 1933 bis 1945 zu?

In den frühen KZ

Die nationalsozialistische Verfolgung der Zeugen Jehovas (vor 1931 „Bibelforscher“) bzw. der Internationalen Bibelforscher-Vereinigung (IBV) und ihrer Wachturm-Gesellschaft setzte ein, weil sie das kommende Friedensreich Gottes auf Erden predigten und Führerkult, Rassenwahn, Nationalismus und Krieg ablehnten. Im April 1933 – Bayern, Thüringen und Sachsen erließen Betätigungsverbote (am 24. Juni strenges Verbot in Preußen) – kam der Schuhmacher Friedrich Parsieglo als einer der ersten Zeugen Jehovas für drei Monate in das KZ Sonnenburg. Nach der Verteilung der Protesterklärung vom

Kongress in Berlin am 25. Juni schickte man Konrad Franke in das KZ Osthofen. Bis 1934 gab es auch Einweisungen in die Lager Colditz, Dachau, Heuberg, Hohnstein und Sachsenburg, wie zeitgenössische Wachturm-Berichte schreiben, wobei die „politischen Häftlinge und Juden sogar noch schlimmer [als die Zeugen Jehovas] behandelt“ wurden. Von den rund 1.000 bis März 1934 verhafteten Zeugen Jehovas waren etwa 400 in einem KZ, also 40 Prozent (was hier als Vergleichsgröße dient).

Die Einweisungen trugen dazu bei, dass die Mitgläubigen im In- und Ausland am 7. Oktober 1934 mit 20.000 Telegrammen und Briefen gegen die Verfolgung bei Hitler protestierten. Seine hysterische Reaktion („Diese Brut wird aus Deutschland ausgerottet!“) ist verbürgt. Die Ausrottung der Gemeinden war Programm, während die verhängte „Schutzhaft“ im KZ (vor 1938 auch im Gefängnis) eine „Änderung ihrer Gesinnung“ herbeiführen sollte. Gab es während der Aufbauphase des Regimes bis 1934 oft auch Geldstrafen und einige Freisprüche, so intensivierten Legislative und Exekutive ab 1935 ihre Verfolgung – die Zahl der Zeugen Jehovas, die vor der Verurteilung bzw. nach Strafverbüßung in ein KZ kamen, nahm weiter zu.

Zwischen 1933 und 1935 könnten ca. 800 bis 1.000 Zeugen Jehovas (40-Pro-

zent-Verhältnis als Obergrenze) in einem frühen KZ gewesen sein, da die Zahl von 2.894 Verhafteten überliefert ist, die wohl alle Inhaftierten bis Winter 1935/1936 einschließt, meist in Gefängnissen. Dem Befund kommt große Relevanz zu, da gleichzeitig die Belegungszahlen in den Lagern, die ohnehin stark fluktuierten, bis Anfang 1935 sanken. Im Sommer 1935 standen zwei Straflager im Mittelpunkt: In Sachsenburg (für Sachsen, wo es die meisten Anhänger gab) waren etwa 400 Bibelforscher, was ein Anteil von 40–57 Prozent an der Gesamtzahl (bei 678 bis 1.000 Insassen) ausmachte – die zweitgrößte Gruppe nach den „kriminellen Vorbeugehäftlingen“ (476). In Esterwegen (für Preußen) waren zeitweise mindestens 120 Zeugen Jehovas (37% bei 322 Insassen) und im Herbst 85 Gläubige (7,7% bei 1.100 Insassen). Wolfgang Langhoffs „Moorsoldaten“ machte das Martyrium eines Bibelforschers, der den Hitlergruß verweigerte, schon damals (im Ausland) bekannt.

Wendepunkt „Verpflichtungserklärung“

1935 begann der Ausbau der KZ und die allgemeine Wehrpflicht wurde eingeführt. Von da an legten Gestapo und SS den Zeugen Jehovas in „Schutzhaft“ eine Erklärung zum Abschwören ihres Glaubens vor, um ihre Freilassung und Kollaboration zu bewirken. (Ab 1938 vereinheitlichte man den Wortlaut.) Weil sie die Unterschrift verweigerten, verschlechterte sich ihre Haftsituation. Alle kamen 1935 in Esterwegen in die „Strafkompanie“, wo man nach Vorwänden suchte, sie ständig zu bestrafen. Zeitzeuge Karl Kirscht bemerkt: „Jehovas Zeugen wurden in den KZ am meisten schikaniert. Man glaubte, sie dadurch zur Unterschrift einer Widerrufserklärung bewegen zu können.“ Ihre Unbeugsamkeit ließ sie nun zum „besonderen Hassobjekt der SS“ (Garbe) werden.

Nach 1935 wurde Oranienburg nördlich von Berlin das Zentrum der SS, und Zeugen Jehovas aus Esterwegen waren unter den ersten Häftlingen, die im Sommer 1936 das Stamm- und Musterlager Sachsenhausen errichten mussten, das die Grundform eines fast gleichschenkligen Dreiecks hatte. (Ebenso waren die Bibelforscher 1937 am Aufbau in Buchenwald, 1939 in Ravensbrück und 1940 in Wewelsburg-Niederhagen beteiligt.) Mit der Reorganisation der KZ führte man die farbigen Häftlingsabzeichen ein, die ebenfalls dreieckig waren.

Welche Bedeutung hatten die Lila-Winkel-Häftlinge? Detlef Garbe bemerkt, dass in der Vorkriegszeit in der Regel „ihr Anteil an der jeweiligen Belegstärke der KZs zwischen 5 und 10 Prozent“ (und in den Frauen-KZ bei über 40%) lag und deutet





bereits an, dass sie „zahlenmäßig eine nicht unerhebliche Gruppe“ darstellen müssen, da bekanntlich die Belegungszahl im Winter 1936/1937 mit insgesamt rund 7.500 auf den niedrigsten Stand sank. Tatsächlich war der Strom von Gläubigen, der sich in die Gefängnisse und Straflager ergoss, um diese Zeit dramatisch angestiegen. Gemäß neueren Forschungen stellten die Zeuginnen Jehovas im zentralen Frauen-KZ Moringen bis 1937 „mit 45,9% die größte Häftlingsgruppe“ (Hesse/Harder).

Ein Wachturm-Bericht vom März 1937 spricht von fast 4.000 Glaubensanhängern in Gefängnissen und KZ. Legt man das 40-Prozent-Verhältnis (und den Tiefstand von 7.500) zugrunde, dann waren Anfang 1937 wohl 1.600 Zeugen Jehovas in einem KZ und könnten – zumindest kurzzeitig – sogar 20 Prozent des KZ-Gesamtbestandes gestellt haben. Für den Druck des Wachturm-Buches und Verfolgungsberichts „Kreuzzug gegen das Christentum“ (Anfang 1938) ergänzte man die Zahl „4.000“ durch die Hinzufügung „jetzt schon 6.000“, was auf 2.400 Zeugen Jehovas in den KZ Ende 1937 schließen lässt! Wie kam es zu dem enormen Anstieg? Die Gestapo nahm im August 1936 Massenverhaftungen vor. Die Zeugen Jehovas reagierten im Dezember 1936 und Juni 1937 mit zwei spektakulären reichsweiten Flugblattaktionen. Die Inhaftierungen zogen weiter an. Das war die Zeit der großen „Bibelforscherprozesse“. Selbst Freigesprochene nahm die Gestapo in „Schutzhaft“, und ab 22. April 1937 alle, die ihre Haftstrafe verbüßt hatten.

Die Zuweisung des exklusiven lila Stoffwinkels fiel in eine Zeit, als die Bibelforscher-Häftlinge zahlenmäßig eine exponierte Rolle spielten. Die Identifizierung und Isolierung der Gefangenen durch Farbcodes erleichterten SS und Kapos deren Stigmatisierung, spezifische Verhöhn-

nung und „Bestrafung“. Die lila Winkel hatten auch Vorteile – Glaubensbrüder erkannten und halfen sich. Nach der Befreiung trugen viele ihre Häftlingskleidung mit dem Winkel – das „Ehrenkleid“ – nicht ohne Stolz, wenn sie bei Behörden vorsprechen mussten.

Als der Häftlingsbestand insgesamt einen Tiefstand erreichte (nicht bei Zeugen Jehovas), veranlassten die Nationalsozialisten, das Menschen-Reservoir mit mehr Arbeitssklaven aufzufüllen – ab März 1937 mit „Berufsverbrechern“ („Befristete Vorbeugungshäftlinge“), ab Juni 1938 mit „Asozialen“ (z.B. „Arbeitsscheue“, Alkoholiker, Bettler, Prostituierte, Zuhälter, sogar Sinti und Roma fielen darunter) und arbeitsfähigen Juden. Während sich die Häftlingsstruktur veränderte, verloren die Zeugen Jehovas in den neuen Stammlagern ihre teilweise beachtlichen zahlenmäßigen Anteile. Ab September 1938 kamen Gefangene aus Österreich, und nach dem Novemberpogrom stieg die Gesamtzahl von 24.000 auf 60.000 Häftlinge in den unerträglich überbelegten KZ-Baracken.

Haftverschärfung und „Isolierung“

Die SS ergriff schärfere Maßnahmen gegen die „Bifo“, die ihren Glauben standhaft vertraten, nicht abschwören und wiederholt in „Schutzhaft“ kamen. Mussten sie 1935 wie die Juden in Esterwegen in der „Strafkompanie“ arbeiten, so steckte man sie nun in die „besonderen Abteilungen“ für Rückfällige, die im März 1936 für alle KZ angeordnet wurden. Dort drangsalierte man die Häftlinge mit 10-Stunden-Fronarbeit, eingeschränktem Briefverkehr, Paketsperre, Sonntagsarbeit und vielen Schikanen. Ende 1936 weiger-

ten sich die Zeuginnen Jehovas im Frauen-KZ Moringen, für das Winterhilfswerk zu arbeiten. Man separierte und bestrafte sie als Kollektiv, was sich im Nachfolgelager Lichtenburg (Dezember 1937 bis Mai 1939) fortsetzte, wo zudem eine besondere Strafstation für sie eingerichtet war.

Auf Befehl der Reichsführung SS kamen alle männlichen Zeugen Jehovas innerhalb der Strafblocks der Stammlager in die „Isolierung“ (mit Stacheldraht abgetrennter Bereich), um sie vom Missionieren abzuhalten. (Die Taktik ging nicht auf – im September 1943 verteilte die SS sie wieder auf andere Baracken.) Dort mussten alle Häftlinge die schmutzigsten und schwersten Arbeiten verrichteten, doch die Bibelforscher wurden bis „an den Rand der Vernichtung“ gequält und dem Hunger ausgesetzt – in Buchenwald von August 1937 bis 1944, in Dachau ab Herbst 1937 und in Sachsenhausen ab März 1938. (Eine Typhus-Quarantäne im Herbst 1938 ließ den Druck von Seiten der SS im Strafblock in Dachau nachlassen; sie erhielten mehr Nahrung, ruhten sich aus und hielten Bibelstunden ab.) Nach der absoluten Postsperre für alle Zeugen Jehovas von März 1938 bis Januar 1939 durften sie in der Regel nur fünf Zeilen im Monat an Verwandte schreiben, wobei ihre KZ-Briefe den Aufdruck erhielten (ein weiteres Spezifikum): „Der Schutzhäftling ist nach wie vor hartnäckiger Bibelforscher und weigert sich, von der Irrlehre der Bibelforscher abzulassen. Aus diesem Grunde lediglich ist ihm die Erleichterung, den sonst zulässigen Briefwechsel zu pflegen, genommen worden.“

Bis Anfang 1939 ist wahrscheinlich die Hälfte der 6.000 Zeugen Jehovas aus den Gefängnissen und KZ entlassen worden. Nach Amnestien und Entlassungen sank auch die Gesamtzahl der KZ-Häftlinge auf etwa 31.300 kurz vor Kriegsausbruch. Das Regime erfreute sich von 1939 bis 1942



seiner voll funktionierenden Herrschaftsmacht und Kontrolle. Neue Gestapoerlasse (23. Januar, 8. Februar und 27. April 1939) intensivierten dann die „Inschutzhaftnahme“ von Zeugen Jehovas und machten das Abschwören zur Bedingung für eine Freilassung.

Eskalation und Wende 1942/43

Mit Kriegsausbruch verschlechterte sich die Situation der nonkonformen Zeugen Jehovas. Rundfunk und Presse machten die Exekution des Kriegsdienstverweigerers August Dickmann international bekannt, den Himmler am 15. September 1939 auf dem Appellplatz des KZ Sachsenhausen vor den Augen aller Häftlinge erschießen ließ. Danach nahm die Drangsalierung seiner Glaubensbrüder in allen Lagern dramatisch zu. Im harten Winter 1939/1940 starben fast 100 von den rund 400 Zeugen Jehovas im KZ Sachsenhausen durch Misshandlung, Hunger oder Erschöpfung. Im KZ Ravensbrück pferchte man die Bibelforscherinnen scharenweise in enge Dunkelzellen und ließ sie fast verhungern. Erst als die SS die Erfolglosigkeit ihrer Methoden einsah, ließen die Torturen etwas nach.

Die Internationalisierung der KZ-Häftlingsgesellschaft nach Kriegsausbruch, die rund 1.300 nichtdeutsche Zeugen Jehovas einschloss, ließ die Lager überquellen. Die Lila-Winkel-Häftlinge bildeten nur noch im Frauen-KZ Lichtenburg und anfangs in Ravensbrück (40%), später in Wewelsburg (7,7%, ab Mai 1940 fast 100%) und in manchen Außenkommandos eine zahlenmäßig signifikante Häftlingsgruppe. Dennoch behandelte die SS (und Mithäftlinge) die Bibelforscher bis zum Kollaps des Lagerkosmos 1945 als Gruppe mit einer tatsächlichen „Sonderstellung“, was auf ihrem Verhalten, Ruf und ihrer Präsenz in Außenlagern beruhte, wohl kaum weil die

SS sie für „einflußreicher, als sie tatsächlich waren“ (Sofsky) hielt.⁴

Das Jahr 1942 markierte einen Wendepunkt durch die Definierung der „wirtschaftlichen Aufgabe“ der KZ, mit der Übernahme ihrer Leitung durch das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA) und einer „verbesserten“ Verpflegung der KZ-Sklaven, die in kriegswichtigen Betrieben ausgebeutet wurden. Im Januar 1943 – das Regime trat in die Phase des nahenden Niedergangs – wies Himmler an, das „Bibelforscherproblem“ pragmatisch zu lösen und ihre Qualitäten (Fleiß, Ehrlichkeit, keine Fluchtgefahr) auf Farmen, in Handwerkerkommandos, SS-Haushalten und „Lebensborn“-Heimen zu nutzen, wo sie nichts mit dem Krieg zu tun hatten. Allerdings waren ähnliche Einsätze längst Praxis. Seit 1938 arbeiteten Zeugen Jehovas als Handwerker oder Bauhelfer in Außenkommandos des KZ Dachau, besonders ab dem Sommer 1939, als sie durch ihre Zuverlässigkeit und unbeirrte Haltung der SS einen gewissen Respekt abgeringen hatten. Sie blieben „Staatsfeinde“ für das Regime – im April 1944 ordnete Himmler eine überraschende Durchsuchungsaktion in mehreren Stammlagern an. Große Mengen Wachturm-Literatur wurden gefunden und die „Rädelsführer“ schwer bestraft. Die Zeugen Jehovas setzten die illegale religiöse Betätigung bis 1945 fort und vervielfältigten heimlich im KZ Wewelsburg ihre Literatur.

Im chaotischen Finale des Regimes starben mindestens ein Drittel der mehr als 700.000 registrierten KZ-Häftlinge. In der Gruppe der Zeugen Jehovas führten Zusammenhalt und gegenseitige Hilfe (Charakteristika der Häftlingsgruppe), auch auf den „Todesmärschen“, zu einer niedrigeren Sterberate. Bis zur Befreiung hatten mindestens 4.100 Zeugen Jehovas (soweit namentlich bekannt) in einem KZ gelitten – 2.800 Deutsche und 1.300 anderer Nationalität. Von ihnen verloren etwa 1.000 Personen ihr Leben als KZ-Häftlinge – 70 Prozent der über 1.400

Todesopfer (über 360 Hinrichtungen) unter den insgesamt 12.000 Verfolgten.⁵

Die verfolgten Zeugen Jehovas bildeten ab 1933 eine spezifische NS-Opfergruppe und in der Folge eine eigenständige, durchaus konstante Häftlingskategorie in Straf- und Konzentrationslagern. In der Phase der Herrschaftssicherung des Regimes (1935–1938) kommt der Häftlingsgruppe mit dem lila Winkel eine Signifikanz zu, die bislang häufig übersehen wird und für ihre Neubewertung in Forschung und Ausstellungen spricht. Der „lila Winkel“ als Dokument erinnert und mahnt zugleich.

Anmerkungen

- 1 Zusammenfassung des Referats, „Jehovah's Witnesses in Nazi Concentration Camps 1933–1945“ vom 21. Februar 2004, Staffordshire University (GB), Symposium „The Jehovah's Witnesses and the Two Dictators“. Eine Veröffentlichung mit Belegstellen ist in Vorbereitung. Literaturauswahl (siehe auch www.standfirm.de): Detlef Garbe: Zwischen Widerstand und Martyrium. Die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“. München 1999, S. 403, 407ff. Hans Hesse/Jürgen Harder: „Und wenn ich lebenslang in einem KZ bleiben müßte“ – Die Zeuginnen Jehovas in den Frauenkonzentrationslagern Moringen, Lichtenburg und Ravensbrück. Essen 2001, S. 34, 46, 51f.
- 2 Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager. Frankfurt/Main 1993, S. 138, 142.
- 3 Damals in Sachsenhausen. Solidarität und Widerstand im Konzentrationslager Sachsenhausen. Autorenkollektiv, Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR (Hg.), Berlin, o.J. (1961), S. 18. Das DDR-Verbot der Zeugen Jehovas (1950-1989) und ihre Bekämpfung durch den Staatssicherheitsdienst beförderte ihre Marginalisierung in den Lagerhistoriographien von Sachsenhausen, Buchenwald und Ravensbrück, wo die Mehrzahl (jeweils über 1.000 „Bifo“-Häftlinge) einsaß. Detlef Garbe legt die Einführung der einheitlichen Farbcodes für alle KZ auf 1938 (Garbe 1999, S. 405).
- 4 Die Originaltafel der SS, „Kennzeichen für Schutzhäftlinge in den Konz. Lagern. Form und Farbe der Kennzeichen“ befindet sich beim Internationalen Suchdienst Arolsen. Solche Tafeln wurden noch in den Jahren 1940 und 1941 allen KZ-Kommandanten übermittelt. Siehe Hans Marsalek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Wien 1995, S. 40 (mit Foto).
- 5 Johannes Wrobel: Die Nationalsozialistische Verfolgung der Zeugen Jehovas in Frankfurt am Main, in: Kirchliche Zeitgeschichte. Internationale Zeitschrift für Theologie und Geschichtswissenschaft, 2 (2003), S. 391, www.jwhistory.net/text/wrobel-frankfurt2003.htm.

Nr. 60, Oktober 2004, 29. Jg.

informationen

Studienkreis: Deutscher Widerstand, Rossertstraße 9, 60323 Frankfurt/Main
